

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanstengel.



No. 294. Es paßt Dag zurück ist der Willie, was einer von unsere jüngste Kids is, heim komme un hot gesagt: „Ma, ich sin kalt.“ Das is der Bunner, hen ich gesagt, wenn du kalt bist. Ihr Feger müßt ja den ganze Dag an die Stritte erum laufe un du wirst wahrseheulich mehrie e Kalt gefelcht hen. Ich hen den Bub sein Pols gefühlt — wisse Se, ich verstehn auch e wenig von den Bihne, wann ich auch kein Dackter sin. For Guttneß Sehts, hen ich gesagt, du bist kalt un hot e Fiewer wie alles. Jetzt emol geschwind ausgezoge un ins Bett! Do hot er gestart zu hallern un zu greine wie alles, bitahs ins Bett wolle die Runne nit un wenn se noch so frant sin. Well, ich hen es doch gemeneßcht, daß er sich ondreht hat un schuhr genug, er hot Fiech gehabt, als wann er se im Wasser hätt stede gehabt.

So schnell wie en Hund gauzt hen ich ihn ins Bett gehabt un hen ihn en gute Brusttheß gefelcht un do hot er geschwitzt, odber perspeiert, wie mer uff zueßich sage duht, daß er förmlich in sei Bett geschwonne is. Den Weg hen ich gebent, ich könnt das Fiewer breche, awider das war nit der Rehs. Er hot sei Senzes verlore un hot in einem fort das treßigste Zeug gestahlt. Der Philipp, was mein Hosband is, der is heimkomme un wie ich ihn gefagt hen, daß der Willie frant is, do hot er gesagt, ich sollt ihn emol en gute Drink Wäskle gewive, das deht ihn widder aufwisse. Do könne Se den Unverstand von so en dumme Mann sehn! Will e Kind mit ten miserablig Stoff Wäskle gesund mache! Das kommt awider nur davon her, daß er bei den Wedesweiler sei sedend Hohm hot. Wenn ich ihn das nur emal abgewöhne könnt!

Well, ich hen den Willie off Rohrs gut gewascht un hen auch emol sei Rörperche betracht un was wer'n Se denke, er is allwider mit kleine Pimpels getowert gewese. Do hen ich awider doch so en Schrede getrieget, daß ich allwider geschwivert hen. Bei Galle, hen ich gebent, der Bub werd doch nit die Schmalpads hen? Ich hen den Philipp, wo for e Tschelich widder emol wie gewöhnlich bei den Wedesweiler gewese is, Wort geschicht, er sollt emol gleich reiteweg heim komme. Ich sin surpreßt gewese, daß er schon nach e halbe Stund komme is. Was die Mütter hot er gefagt, bitahs er gleicht nit in die wichtige Beschäftigung des Bierdrinkens diätörts zu wer'n. Ich hen ihn gefagt, was ich von den Willie denke deht un do hot er awider auch en große Schrede kriegt. Awider nit von wege den Kind, o no, den Weg führt er mit, er is blos effrecht gewese, awider unser Haus deht die Karrantein odber Karterein verhängt wer'n un dann könnt er mehrie for vier Woche odber so nit bei ten Wedesweiler. Was dehte nur die arme Kinner anfangen wenn se keine Mutter hätte un wäre blos uff die hartberzige felfische Männer angeiwese!

Ich hen kei Wort gefagt, un hen blos den Bennie zu den Dackter geschicht un hen ihn frage lasse, gleich zu komme. Die Buwe hen mich Schmalpads mensche höre un wie so

dumme Buwe duhn, hen se bei all die Kids an die Stritt verhält, der Willie hätt die Schmalpads. Es hot noch keine zehn Minnits genomme, do war die Stritt in Front von unser Haus so leer wie en Mehlack, wann nicks mehr drin is. Die Viebels, wo hen vorbeipasse wolle, sin an die annere Seit von die Stritt gange, blos bitahs se hen nit so kloß zu uns komme wolle. O, ich hen ganz schredlich gefoffert un ich hen gar nit die Zeit abwartete könne, bis der Dackter komme is. Der Philipp hot sich mitaus e Wort zu sage, aus den Staub gemacht un is widder zu den Wedesweiler gange. Ach, ich sin so sehr an den Schuwial gewese, daß ich es Jhne gar nit sage kann. So ebbs nennt sich Pa un Vatter! A w e vatter ruf ich so zbes! Awider die Zeit wird komme, wo ich emal iwiden mit ihn wer'n.

Jetzt is auch der Dackter komme. Wädern, hot er gefagt, wann der Bub schuhr die Schmalpads hat, dann sin ich farrie for Jhne, bitahs in die erste Lein is das artig dehnsherus, in die zweite Lein is es artig gefährlich un dann noch e anneres Ding sterwe auch die mehrieste Mensche an die Krankheit. Die Worte sin off Rohrs artig inforressching gewese. Ich hen gefagt: Nau Dackter for de Länds Sehts duhn se doch erst emol den arme Bub edfämmine, for das mer aussinne, was die Mütter mit ihn is. Der Dackter hat gefagt, das war so gar keine böse Ebidie un er wolle es auch reiteweg duhn. Mit ziltendern Herze hen ich ihn in das Betruch genomme, wo der arme Willie gelege hat. Der Dackter hot ihn von alle Seite betracht, hot seine Tempereschuhr genomme un hot an ihn erum geht wie die Runne nit un wenn se noch so frant sin. Well, ich hen es doch gemeneßcht, daß er sich ondreht hat un schuhr genug, er hot Fiech gehabt, als wann er se im Wasser hätt stede gehabt.

So schnell wie en Hund gauzt hen ich ihn ins Bett gehabt un hen ihn en gute Brusttheß gefelcht un do hot er geschwitzt, odber perspeiert, wie mer uff zueßich sage duht, daß er förmlich in sei Bett geschwonne is. Den Weg hen ich gebent, ich könnt das Fiewer breche, awider das war nit der Rehs. Er hot sei Senzes verlore un hot in einem fort das treßigste Zeug gestahlt. Der Philipp, was mein Hosband is, der is heimkomme un wie ich ihn gefagt hen, daß der Willie frant is, do hot er gesagt, ich sollt ihn emol en gute Drink Wäskle gewive, das deht ihn widder aufwisse. Do könne Se den Unverstand von so en dumme Mann sehn! Will e Kind mit ten miserablig Stoff Wäskle gesund mache! Das kommt awider nur davon her, daß er bei den Wedesweiler sei sedend Hohm hot. Wenn ich ihn das nur emal abgewöhne könnt!

Well, ich hen den Willie off Rohrs gut gewascht un hen auch emol sei Rörperche betracht un was wer'n Se denke, er is allwider mit kleine Pimpels getowert gewese. Do hen ich awider doch so en Schrede getrieget, daß ich allwider geschwivert hen. Bei Galle, hen ich gebent, der Bub werd doch nit die Schmalpads hen? Ich hen den Philipp, wo for e Tschelich widder emol wie gewöhnlich bei den Wedesweiler gewese is, Wort geschicht, er sollt emol gleich reiteweg heim komme. Ich sin surpreßt gewese, daß er schon nach e halbe Stund komme is. Was die Mütter hot er gefagt, bitahs er gleicht nit in die wichtige Beschäftigung des Bierdrinkens diätörts zu wer'n. Ich hen ihn gefagt, was ich von den Willie denke deht un do hot er awider auch en große Schrede kriegt. Awider nit von wege den Kind, o no, den Weg führt er mit, er is blos effrecht gewese, awider unser Haus deht die Karrantein odber Karterein verhängt wer'n un dann könnt er mehrie for vier Woche odber so nit bei ten Wedesweiler. Was dehte nur die arme Kinner anfangen wenn se keine Mutter hätte un wäre blos uff die hartberzige felfische Männer angeiwese!

Ich hen kei Wort gefagt, un hen blos den Bennie zu den Dackter geschicht un hen ihn frage lasse, gleich zu komme. Die Buwe hen mich Schmalpads mensche höre un wie so

Der chronische Nasentatarrh.

Der sogenannte chronische Nasentatarrh ist eine außerordentlich verbreitete Krankheit, besonders unter dem männlichen Geschlecht. Man kann behaupten, daß von drei Männern mindestens einer an schwererem oder leichterem Nasentatarrh leidet. Beim weiblichen Geschlecht ist die Krankheit zwar seltener, aber auch in allen Abstufungen anzutreffen. Sie wird zwar nie direkt lebensgefährlich, beeinträchtigt im allgemeinen auch nicht wesentlich das körperliche Allgemeinbefinden, sodas die meisten Kranken, besonders wenn der eine oder andere Behandlungsversuch keinen Erfolg gehabt, sie mit einer stillen Resignation als etwas Unvermeidliches tragen. Auch die durch den Nasentatarrh hervorgerufenen Beschwerden sind gewöhnlich nicht erheblich oder wenigstens nicht drückend, und wenn überhaupt, so sucht man mehr aus ästhetischen als aus gesundheitlichen Rücksichten Befreiung.

Aber trotz der meist erträglichen Beschwerden — Trockenheit oder Fremdkörpergefühl im Halse, Nigeln, Kratzen, Brennen — ist der chronische Nasentatarrh keine gleichgültige Krankheit wegen seiner Folgen. Der weitestgehende Teil aller Fälle von Schwerhörigkeit ist auf chronischen Nasentatarrh zurückzuführen. Jeder, der an stärkerem chronischem Nasentatarrh leidet, hat eine mit den Jahren zunehmende Schwerhörigkeit zu gewärtigen, wenn der Nasentatarrh nicht zeitigen beseitigt wird.

Der ursächliche Zusammenhang zwischen chronischem Nasentatarrh und Schwerhörigkeit ist leicht begreiflich. Der Rachen kommuniziert durch einen luftführenden Kanal — die sogenannte Eustachische Trompete — mit dem Mittelohr, dem Teil des Gehörorgans, indem die Gehörknöchelchen liegen, und der nach außen vom äußeren Gehörgang durch das Trommelfell abgeschlossen ist. Wenn man sich beide Nasenöffnungen mit Daumen und Zeigefinger luftdicht zudrückt und nun lei gleichzeitig fest geschlossenen Lippen kräftig ausatmet, kann man fühlen, wie die Luft ins Ohr tritt und gegen das Trommelfell drückt oder, wenn das Trommelfell ein Loch hat — z. B. nach Verletzungen, unglücklichen Ohreigenen oder nach Mittelohrentzündungen — auch die Luft zum Ohr herausströmen hören.

Bei diesem örtlichen Zusammenhang zwischen Rachen und Gehörorgan ist es begreiflich, daß ein andauernder Katarrh des Rachens auf die Trompete und das Mittelohr übergreift und durch Schleimhautschwellung und vermehrte Absonderung die Funktion des Mittelohrs, d. h. das normale Hören, beeinträchtigt und zu Schwerhörigkeit führt.

Nach unten führt der Rachen in den Kehlkopf und in die Luftröhre, und ebenso wie nach oben nach dem Mittelohr, so vermag der Nasentatarrh sich auch nach unten auf die Schleimhaut des Kehlkopfes und der Luftröhre fortzusetzen. Daher ist der Nasentatarrh auch häufig von rauher Stimme, Heiserkeit, Schmerzen beim Sprechen, von Hustenreiz begleitet. Mancher hartnäckige Husten, der den Verdacht auf eine tuberkulöse Lungenerkrankung aufkommen ließ, ist schon durch Beseitigung des Nasentatarrhs geheilt worden.

Solche Folgen fordern also die Beseitigung des Nasentatarrhs, besonders dann, wenn Gehörstörungen oder Husten und Stimmstörungen bereits Platz greifen.

Jeder, der an Nasentatarrh leidet, weiß, wie schwer es ist, ihn zu beseitigen, wie schon jede leichte Entzündung, wie jeder selbst geringe Griesch in Bier und Tabak sofort zur Verschlimmerung führt. Also Abhärtung gegen die Schädlichkeiten der Ernährung und Enthaltensamt aller kalten Getränke muß versucht werden.

Gurgelungen und Pinselungen mit den verschiedensten Mitteln sind allgemein gebräuchlich, aber selbst wenn sie regelmäßig und gewissenhaft fortgesetzt werden, vermögen sie im besten Falle auch nur zu lindern, nicht zu heilen. Das Gurgelungen nicht mehr erzielen, darf nicht befremden, da das Gurgelwasser höchstens den Teil der hinteren Rachenwand befeuchtet, die wir beim Einblinck in den weit geöffneten Mund als die hinterste Wand der Mundhöhle sehen können.

Nun ist aber der Sitz des Nasentatarrhs viel weniger dieser Abschnitt der Rachen Schleimhaut, den wir also direkt sehen können, als vielmehr der sogenannte Nasenraum, das heißt der hinter der Nase und über dem weichen Gaumen und Zäpfchen gelegene Abschnitt des Rachens. Hier an der Hauptstrecke der Krankheit kann ein Gurgelwasser überhaupt nicht kommen, da beim Gurgeln ebenso wie beim Schlucken der weiche Gaumen den Nasenraum absperrt. Selbst für Pinselungen ist er nur durch besondere gebogene Instrumente vom Munde aus und sicher auch nur für den sachverständigen Arzt erreichbar. Aber auch die Pinselungen bringen häufig nur beschränkten und vorübergehenden Erfolg.

Gewöhnlich beruht der chronische Nasentatarrh darauf, daß die Nasenmündung, die mit Abschlus des Wachsfilms, also im Anfang der zwanziger Jahre, schrumpft und verschwindet, in vielen Fällen nicht nur bleibt, sondern auch dauernd sich

chronischer Entzündung mit gesteigerter Absonderung ist. Dieser Entzündung läßt sich durch arzneiliche Mittel, Pinselungen, Spülungen u. dgl. nicht beseitigen, sondern einzig durch Abtragung der Nasenmandelreste. Diejenigen, die mit vergrößerten Nasenmandeln befaßt sind oder befaßt waren, leiden gleichzeitig sehr häufig an Verbidungen der Nasenschleimhaut, besonders an den hinteren Enden der Nasenmuscheln, die eine Reihe von Störungen verursachen, und die man gewöhnlich auch als Symptome eines chronischen Nasentatarrhs auffaßt — jedoch fälschlich, denn der Nasentatarrh ist nicht die Ursache, sondern die Folge der krankhaften Veränderungen in der Nase. Die Verbidungen der Nasenmuscheln behindern einmal die Nasenathmung — zeitweise ist die eine oder andere Nasenhälfte vollständig verlegt — sie zwingen zur Mundathmung und bewirken Trockenheit im Halse. Ferner macht sich diese Nasenverstopfung in einem eigentümlichen — nasalen — Klang der Sprache bemerkbar. Zur Unterhaltung des Nasentatarrhs tragen diese Verbidungen an den Nasenmuscheln insofern bei, als der hinter der Nasenverengung sich stauende Nasenschleim nach dem Nasenraum abfließt und von dort gewöhnlich unter tragendem und geräuschvollem Rauspern durch den Mund entleert wird.

Schließlich muß noch erwähnt werden, daß sich unter dem Bilde des chronischen Nasentatarrhs die meist schwieriger erkennbaren Erkrankungen der Nebenhöhlen der Nase, der Oberkiefer-, Stirn- und Keilbeinhöhle, verstecken können, besonders dann, wenn die Absonderung dieser Höhlen infolge eigenartiger Konfiguration des Naseninneren nicht durch die Nasenlöcher nach vorn entleert wird, sondern auch in den Nasenraum abfließt und von hieraus ebenfalls durch das genannte Rauspern durch den Mund entleert wird.

Der sogenannte chronische Nasentatarrh ist also eine sehr verschiedenen Ursachen entstehende Krankheit, und es ist begreiflich, daß er nur dann heilen kann, wenn die jeweilige Ursache erkannt und beseitigt wird. Die sichere Erkenntnis, der Ursache gibt aber dank der heutigen ärztlichen Technik auch die Möglichkeit und Sicherheit, hier ein Leiden zu beseitigen, das nicht nur aus ästhetischen Gründen lästig ist, sondern auch zu schweren Störungen des Gehörs, der Stimme und der Luftwege führen kann.

Eine Eisenbahn unter dem Meere.

Von Dr. Richard Henius.

Wiederholt tauchten in den letzten Jahren Pläne auf zur Untertunnelung ganzer Meeresstrassen zu Zwecken einer schnelleren Abwicklung des Verkehrs mit Hilfe von Eisenbahnen. Nachdem schon früher z. B. die Ideen geäußert waren, zwischen Spanien und Marokko, unter der Straße von Gibraltar hinweg, oder zwischen England und Irland unterseeische Eisenbahntunnels zu schaffen, erregte vor einigen Monaten der schon sehr alte Plan einer Untertunnelung des Ärmelkanals wieder einmal die allgemeine Aufmerksamkeit.

Nun taucht ein neuer Plan auf, ein Plan, der allerdings an Großartigkeit und Kühnheit alles weit, weit hinter sich läßt, was bisher an ähnlichen Ideen gedacht gefördert worden ist. Es handelt sich um die Beringstraße, die an der Grenze des nördlichen Polarkreises die beiden größten Kontinente, Asien und Amerika, voneinander trennt, und um eine damit zusammenhängende, neu zu bauende Bahn, die das nordöstliche Sibirien und Alaska durchqueren und nichts mehr und nichts weniger als einen fortlaufenden Schienenstrang von Boris bis nach New York darzubieten soll.

Der gigantische Plan ist durchaus ernst zu nehmen, und die amerikanischen Interessentengruppen, die schon seit einer Reihe von Jahren an der Verwirklichung der Idee arbeiten, werden nicht so leicht ruhen und ist Projekt, von dem sie sich die größten finanziellen Vorteile versprechen, fahren lassen.

Allerdings liegen gerade in Sibirien und Alaska die Verhältnisse außerordentlich ungünstig, vor allem wegen der verhältnismäßig sehr großen Breite der Beringstraße. Schwankt diese doch zwischen 45 und 55 Meilen. Man mag hiernach ermaßen, was für eine Aufgabe der Bau eines Untersee-Tunnels auf eine solche Entfernung darstellt, zumal wenn man weiß, daß der Tunnel durch den Simpson, der größte bisher existierende, nur 12 Meilen lang ist.

Wohlf ist zunächst daran gedacht worden, die Eisenbahn, welche Amerika und Asien verbinden soll, auf andere Weise über das Hindernis der Beringstraße hinwegzuführen. Man plante anfangs einen Trajektverkehr für ganze Eisenbahnzüge oder auch den Bau einer riesenhaften, 75 Meilen langen Brücke — deren Bau wäre ja nun zwar bei der geringen Tiefe des Meeresarms und bei den Inseln in der Beringstraße, die gute Stützpunkte abgeben könnten, technisch keine Unmöglichkeit gewesen — aber diese Lösungen sind soeben als die ersten angefallen an der Thatfache, daß die Beringstraße alljährlich der Schauplatz eines ganz

ungeheuren Andrangs von Eismassen ist, der voraussichtlich alljährlich die Brücke zerstört bezw. den Trajektverkehr für viele Monate des Jahres lahmgelegt hätte. Es blieb demnach nur die Anlage eines Untersee-Tunnels als einzige Möglichkeit übrig, um das Projekt den klimatischen Unbilden zum Trotz zur Durchführung zu bringen.

Die amerikanischen Ingenieure sind von der Durchführbarkeit des Tunnelbaus fest überzeugt: der Tunnel soll an dem weit in die Beringstraße hineinspringenden asiatischen Ostkap oder Ostkap Dezhnev auf der sibirischen Halbinsel beginnen und beim amerikanischen Ostkap Prince of Wales enden. Zwischen beiden Kapn liegen die beiden Diomedes-Inseln, auf denen der Tunnel eine längere Unterbrechung erfahren könnte.

Der Bau der anschließenden Landbahnen wird auf der nordamerikanischen Seite, wo die Eisenbahnlinie von Vancouver, dem Endpunkt der kanadischen Pacificbahn, durch West-Kanada und Alaska hindurchzuführen müßte, zwar sicherlich keine leichte Aufgabe sein, aber er wird wenigstens auf keine abnormen Schwierigkeiten stoßen, zumal da in Alaska schon eirige Bahnen gebaut worden bezw. im Bau begriffen sind. Um so komplizierter aber wird die Fertigstellung der sibirischen Strecke sein. Die Linie würde an der nördlichsten Station der großen transsibirischen Bahn, in Kasak (westlich vom Baikalsee), 3000 Meilen von Moskau entfernt, beginnen und dann über Jakutsk zur Tschuktschenhalbinsel und zum Ostkap geführt werden. Diese Strecke dürfte für Bahnbauten eine der schwierigsten sein, die auf Erden zu finden ist: führt doch ihr Weg erstens durch Gegend, wo sich der Kältepol befindet, wo man mit absoluten Temperaturschwankungen von vollen 100° zu rechnen hat, nämlich — 30° im Januar und +70° im Juli! Weiter aber muß die Bahn mitten durch die unendlichen Sumpfgelände der nord-sibirischen Zundra gebaut werden, die fast das ganze nördliche Sibirien bedeckt und der Anlage eines festen Bahnkörpers vorläufiglich ganz enorme Schwierigkeiten bereiten wird. Schließlich muß weiter im Osten die Bahn das unwirtliche Stanowojgebirge durchziehen, in dem bisher wegen seines entsetzlichen Almas jeder Verkehr im Winter viele Monate hindurch vollständig zu stocken pflegt.

Ueberblickt man alle diese Thatfachen, so taun man sagen, daß es nur der oft bewährten Zähigkeit der Amerikaner und ihrer hervorragenden technischen Kunst zu danken sein wird, wenn das Unternehmen thatächlich gelingen sollte. Allerdings würden die wirtschaftlichen Vorteile ganz unabweisbar sein, so daß die 275 Millionen Dollars, auf die man den Bau der insgesamt 4500 Meilen langen Bahn einschließlich des großen Tunnels veranschlagt, eine ausreichende, voraussetzlich sogar gute Verzinsung ergeben dürften. Würde die Bahn doch erstens einmal durch das reiche Goldland Alaska führen, wo man auf der Halbinsel Seward erst kürzlich wieder neue, jungfräuliche Goldlager von einem geradezu fabelhaften Reichtum gefunden hat. Aber auch Sibirien ist ein reiches Goldland, dessen Goldwäschereien am Oberlauf der Lena und des Jenissei schon heute zwei Drittel der gesammten Goldproduktion Rußlands ausmachen, und dessen Ertragsfähigkeit durch eine in die Goldführenden Bahn naturgemäß außerordentlich gesteigert werden könnte. Andere gewaltige Erz-, besonders Kupferlager sowie große Kohlenfelder am unteren Lauf der Lena, die bisher noch fast gar nicht ausgebeutet wurden, werden gleichfalls durch die Bahn erschlossen werden. Die reichen Getreideernten Sibiriens, die oft so ergiebig sind, daß früher in der Gegend des Baikalsees die Bauern ganze Felder ungeschnitten stehen ließen, weil sie nicht wußten, was sie mit dem vielen Getreide anfangen sollten, sind zwar in vielen Landesteilen schon durch die sibirische Bahn dem allgemeinen Nutzen zugänglich gemacht worden — aber auch die neue Bahn kann in dieser Hinsicht noch für weite Strecken Sibiriens eine hohe, volkswirtschaftliche Aufgabe erfüllen.

Die amerikanische Interessentengruppe, die das treibende Element des neuen Bahnprojektes ist, verlangt als Gegenleistung für ihre Bemühungen vom russischen Staat unter anderem, daß ihr zu beiden Seiten der Bahn ein insgesamt ca. 35 Meilen breiter Streifen Land zur freien Verfügung, auch z. B. bergmännische Ausbeutung, überlassen wird. Nach dem Gefagten wird man es nunmehr wohl verstehen, daß unter solchen Umständen der Bau der Bahn trotz des riesigen Kostenaufwandes von 275 Millionen Dollars ein sehr rentables Unternehmen werden kann.

Ein höchst eigenartiges Spiel des Geschicks würde es ebenfalls sein, wenn die beiden großen Landmassen unseres Erdballs, die Alte und die Neue Welt, die man bereits durch zwei riesige Ozeane für immer getrennt glaubte, durch einen Eisenbahnstrang miteinander verbunden und sogar in eine so nahe Verbindung miteinander gebracht würden, daß man durch einen unterseeischen Tunnel hindurch zu Fuß von der westlichen auf die östliche Halbkugel der Erde ge-

langen kann. Trotz der Zuversicht unferer Ingenieure dürfte bis dahin aber doch noch mancher Tropfen Wasser den Berg hinunterfließen

China und Tibet.

Als während des russisch-japanischen Krieges der englische Oberst Younghusband im Auftrag des indischen Vizekönigs Lord Curzon seinen kühnen und gefahrvollen Marsch nach Tibet unternahm, Chassa besetzte und den Schleier, der bis dahin geheimnisvoll, aller Welt verschlossenen Priesterherrschaft des Dalei Lama lüftete, hatte es den Anschein, als werde England sich auch nun dieses Gebiet der asiatischen Länder angeeignen. Rußland war in der Manchurie viel zu sehr engagiert, um seine Pläne der friedlichen Durchdringung von Tibet energisch durchzuführen zu können und China, meinte man, sei nachlässig, schlafmüdig genug, den Briten freie Hand zu lassen. Dies ist aber nicht der Fall. China hat die ihm zustehenden Sueränitätsrechte über Tibet nicht nur nicht aufgegeben, sondern schickt sich an, diese in praktischer Oberhoheit umzusetzen. Dem englischen Handel Tibets vom Yangtseki ab und südwärts nach Indien zu lenken, hat die Regierung in Peking einen starken Kegel vorgeschoben und ist darauf bedacht, die westliche Grenzmark fester an das Reich anzugliedern.

Der Plan der Regierung geht dahin, Tibet mit der ihm zunächst am oberen Yangtseki gelegenen Provinz Szechuan zu einem großen Generalgouvernement zu vereinigen, das, der Manchurie nachgebildet, aus drei Provinzen bestehen solle, dem eigentlichen Tibet, dem eigentlichen Szechuan und einer dritten, die aus den östlichen Teilen Tibets, dem Westen von Szechuan und aus Gebietsstücken der Provinz Yunnan gebildet werden solle. Dieses neue Generalgouvernement soll, gleich der Manchurie mit einer starken Besatzung versehen, Chinas Grenzmark gegen Westen werden, und von dem tatkräftigen Tschao-Tschun eingeleitet werden, der als Generalgouverneur die Manchurie zum beständigen Mitsprachen der Japaner wieder fester an den chinesischen Reichkörper angegliedert hat. Da er aber infolge der durch die Reformen veranlaßten Berufung Tschao-Tschun zum Vizekönig der Reichsrat zu dessen Nachfolger als Generalgouverneur von Hunan und Supeh ernannt wurde, fiel das Werk der Angliederung Tibets seinem jüngeren Bruder Tschao-Tschun zu, der China längere Zeit in Chassa als Präsident vertreten hatte und Tibet genau kannte. Auf seinen Rat ist jetzt die Herstellung der nominellen Verwaltungseinheit von Tibet und Szechuan einstweilen noch aufgeschoben worden, dafür wird aber um so tatkräftiger mit der tatsächlichen Vereinigung in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht Ernst gemacht.

So hat China schon seit etwa Jahrzehnt hindische Volksschulen in Tibet eingerichtet, in Chassa eine chinesische Zeitung gegründet, in Szechuan Schulen zur Erlernung der tibetischen Sprache eröffnet, die insbesondere die chinesischen Lehrer für die Volksschulen in Tibet heranzubilden sollen. Vornehme Tibeter sind gezwungen worden, die Peking Kriegsschule zu besuchen. Der neue Generalgouverneur Feng selbst hat das Schwergewicht der Reformen auf den Wegebau und die Wiederherstellung der alten verfallenen Heerstrassen, sowie die wirtschaftliche Eröffnung verschiedener Plätze in Tibet und Szechuan gelegt.

Auch hier in der Befestigung des alten Lehnsverhältnisses zu Tibet zeigt China wieder die große Tatkraft, mit der es nach außen wie nach innen sein altes Reich zu einem modernen Staatskörper zu reformieren gewillt ist. Und ungleich Japan, dem die äußere Form und die Wirkung nach außen alles ist, läßt China erst Tibet und Szechuan wirtschaftlich und kulturell zusammenwachsen, ehe es die tatsächliche und innere Einheit durch förmliche Verwaltungseinheit nach außen hin krönt.

Hausfrau: „Der Unterschied zwischen einer Kuh und einem Milchmann ist der, daß die Kuh keine Milch gibt.“
Milchmann: „Es gibt noch einen Unterschied. Die Kuh gibt keinen Kredit.“

Der Streber opfert oft Freunde, die ihm Ehre machen, für solche, die ihm Ehren eintragen.

Wierhundert Dollars in Bar und acht goldene Uhren erbeuteten Chicagooer Banditen, die eine Kartengesellschaft in einer Wirtschaft ausplünderten. Und da waag es man noch von schlechten Zeiten zu reden.

Von einem Schauspieler wurde kürzlich auf der Bühne eine kinematographische Aufnahme gemacht, deren Ergebnis ihn sehr befriedigt. Dem Gespräch darüber mit einem bedeutenden Kritiker sagte er: „Das war das Aufregendste, was ich je erlebt habe, — mich tatsächlich selbst spielen zu sehen.“ — „Jetzt“, versetzte der Kritiker, „werden Sie verstehen, was wir durchzumachen haben.“

Durch die ständige Vorliebe fürs Klüffige kommen so viele aufs Irrende.

Das sagt genug.



Marcolistren Sie Ihre Patienten vor dem Bahnausbrechen nicht? Dorfbaeder: „Nein, die verlieren auch so schon das Bewußtsein.“